

ROLF EICKELPASCH

CLAUDIA RADEMACHER

Identität

Die Beiträge der Reihe Einsichten werden durch Materialien im Internet ergänzt, die Sie unter www.transcript-verlag.de abrufen können. Das zu den einzelnen Titeln bereitgestellte Leserforum bietet die Möglichkeit, Kommentare und Anregungen zu veröffentlichen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!



Einen Einblick in die ersten 10 Bände der Einsichten gibt die Multi-Media-Anwendung »**Einsichten – Vielsichten**«. Neben **Textauszügen** aus jedem Band enthält die Anwendung ausführliche **Interviews** mit den Autorinnen und Autoren. Die CD-ROM ist gegen eine Schutzgebühr von 2,50 € im Buchhandel und beim Verlag erhältlich.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2004 transcript Verlag, Bielefeld

Satz: digitron GmbH, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 3-89942-242-2

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Einleitung: Identität in der Krise

1. Leben im Plural: Identitätsbildung in der ›Postmoderne‹

2. Eröffnung des Welthorizonts:

Entgrenzte Identitäten in Zeiten der Globalisierung

3. Neuere sozialwissenschaftliche Identitätsmodelle

I. Das dezentrierte Subjekt:

Konzepte spätmoderner Identitätsarbeit

1. Verlorene Sicherheiten – gewonnene Freiheiten:

Paradoxien der Individualisierung

1.1 Das Marktgesetz und der Zerfall der Sinnwelten

1.2 Vervielfältigung der sozialen Welten

1.3 Zum ›eigenen Leben‹ verdammt

2. Postmoderne Konstruktionen des Selbst

2.1 Bastelexistenz: Das Selbst als reflexives Projekt

2.2 Jenseits des Eindeutigkeitszwangs:

Das Patchwork der Identitäten

2.3 Das flexible Selbst: Prekäre Identitätsarbeit

in der Ära des neuen Kapitalismus

2.4 Das nomadische Selbst:

Prototypen postmoderner Lebensführung

II. Arenen der Identitätspolitik in der globalen Moderne

1. Eröffnung des Welthorizonts:

Entgrenzung der Identitäten in Zeiten der Globalisierung

1.1 Globalisierung als Zeit-Raum-Verdichtung

1.2 Globalisierung der Kultur:

›McWorld‹ oder globale Melange?

1.3 Migration und Postkolonialismus

2. Kulturelle Identitäten in der Spätmoderne:
Entzaubert, zerstreut, umkämpft
 - 2.1 Nationale Identität als Konstruktion
 - 2.2 ›Rasse‹, Ethnizität und die Konstruktion von Andersheit
 - 2.3 ›Rasse‹ und Rassismus
 - 2.4 Ver-rückte Zugehörigkeiten: Zur Kategorie Geschlecht
3. ›Ein Liebeslied für Bastarde‹: Hybride Identitäten

Nachwort: Wir Landstreicher

Literatur

Das Thema ›Identität‹ dominiert seit einer Reihe von Jahren die öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Debatten so sehr, dass vom »Inflationsbegriff Nr. 1« (Brunner 1987: 63) die Rede war. Die Identitätsformel »Sich Erkennen, Erkannt- und Anerkanntwerden« (Greverus 1995: 219) ist zum Leitmotiv von Einzelnen und Gruppen, Minderheiten und Mehrheitsgesellschaft, Institutionen und Nationen, Wissenschaftsdisziplinen und Künsten geworden.

Der politische Diskurs hat uns das Thema einer ›nationalen Identität‹ und einer deutschen ›Leitkultur‹ beschert, Firmen pflegen ihre ›Corporate Identity‹, die Ratgeberliteratur empfiehlt uns ›Identity Styling‹, in esoterischen Zirkeln begibt man sich auf die Reise zum ›wahren Selbst‹.

Was steckt hinter dieser inflationären »Sucht, mit sich identisch zu sein« (Grawert-May 1992)? Was erklärt diesen Eifer, mit dem Individuen und Kollektive um ihre Selbstvergewisserung und Selbstdarstellung kämpfen? Die Mehrzahl der sozialwissenschaftlichen Beobachter stimmt darin überein, dass der lust- und angstvolle Eifer, mit dem Einzelne und Gruppen um ihre Identität, d.h. ihr Erkannt- und Anerkanntwerden, bangen und kämpfen, Ausdruck tief greifender gesellschaftlicher Veränderungsprozesse in den letzten Jahrzehnten ist. Identität, so scheint es, wird in Alltag und Wissenschaft zum Dauerthema, weil die tradierten gesellschaftlichen und kulturellen Grundlagen für eine stabile soziale Verortung und Einbindung der Menschen zunehmend wegbrechen. »Identität wird nur in ihrer Krise zum Problem«, wie der Kulturkritiker Kobena Mercer (zit. nach Hall 1994g: 181) feststellt.

Es sind vor allem zwei – sich wechselseitig verstärkende – gesellschaftliche Umbrüche, die in ihrer Kombination ein ›kulturelles Erdbeben‹ bewirkt haben, das die bislang vertrauten Rahmenbedingungen für Anerkennung und Zugehörigkeit grundlegend erschüttert und die gewohnten ›Passformen‹ für die Ausbildung individueller und sozialer Identitäten in Frage stellt. Üblicherweise werden diese beiden vielschichtigen, für die Identitätsbildung der Menschen äußerst folgenreichen Veränderungskomplexe un-

ter den ebenso modischen wie unscharfen Sammelbegriffen ›Postmoderne‹ bzw. ›Globalisierung‹ verhandelt.

1. LEBEN IM PLURAL:

IDENTITÄTSBILDUNG IN DER ›POSTMODERNE‹

Seit den 1960er Jahren werden durch gesellschaftliche Prozesse der *Differenzierung*, *Individualisierung* und *Pluralisierung*, die vor allem mit zeitdiagnostischen Etiketten wie ›Postmoderne‹, ›Zweite Moderne‹, ›Spätmoderne‹ oder auch ›Risikogesellschaft‹ angesprochen sind, traditionelle Formen der Vergemeinschaftung und ›sozial-moralische Milieus‹ (Mooser 1984: 227) kontinuierlich weggeschmolzen. Erhöhte Mobilitätsanforderungen des entwickelten Kapitalismus, die Dynamik des Arbeitsmarktes, wachsende Bildungsabhängigkeiten, die ›Durchmarktung‹ aller Lebensbereiche und ein durchschnittlich hohes Niveau der Existenzsicherung führen dazu, dass die Menschen aus den vertrauten Bindungen von Klasse, Beruf, Nachbarschaft, Familie und Geschlechterverhältnissen freigesetzt und in ihren Lebenswegen und Lebenslagen durcheinander gewirbelt werden. Über Generationen als ›Notgemeinschaften‹ unverzichtbare Klassensolidaritäten lösen sich auf; der Beruf verliert durch die Flexibilisierung der Arbeitswelt, das Schwinden der Erwerbsarbeit und die Zerstückelung von Erwerbsbiografien seine traditionelle Bedeutung als Rückgrat der Lebensführung und zentraler Sinn- und Identitätsanker der Individuen. Die Mobilitätswänge des Arbeitsmarktes gefährden die Stabilität familialer Bindungen. Und besonders wichtig: Durch die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen wird die Klarheit einer über Generationen unhinterfragten geschlechtsspezifischen Aufteilung der Welt in eine ›Männerwelt Beruf‹ und eine ›Frauenwelt Familie‹ (Beck-Gernsheim 1980) aufgekündigt. Die Erosion stabiler sozialer Zusammenhänge und identitätsverbürgender Lebensformen hat tiefgreifende Konsequenzen für die ›Innenseite‹ des Subjekts, d.h. für die individuelle Lebensführung und die Identitätsbildung der Menschen. Biografien werden im Zuge der fortschreitenden Differenzierung, Pluralisierung und Enttraditionalisierung sozialer Verhältnisse aus traditionellen Vor-

gaben »entbettet« und dadurch als Aufgabe in das Handeln jedes Einzelnen gelegt. Der Einzelne wird im Zuge gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse selbst zum Handlungszentrum, zum »Planungsbüro in bezug auf seinen eigenen Lebenslauf« (Beck 1986: 217).

Nach der Auflösung kulturell vordefinierter Identitätsmuster wird dem Einzelnen die Verarbeitung der verschiedenen Rollen, Lebensformen und Sinnelemente zu einem Sinn Ganzen als permanente Eigenleistung und Konstruktionsaufgabe zugemutet. Das Individuum wird in der Spätmoderne zum *Baumeister seines eigenen Selbst*, der sich aus den institutionell vorgegebenen »Bausätzen biographischer Kombinationsmöglichkeiten« (ebd.) sowie aus sozial verfügbaren Lebensstilen und Identitätsangeboten – vorwiegend vermittelt über Mode, Medien und Populärkultur – seine eigene »Wahlbiografie« und sein ganz persönliches »Existenzdesign« (Kellner/Heuberger 1988: 334) zusammenstellt.

Sozialwissenschaftliche Interpreten sehen in den beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen einen höchst zwiespältigen Prozess mit einer Gewinn- und einer Verlustseite. Sie begreifen die neuen Formen der *Identitätsarbeit* als »riskante Chance«. Dem Gewinn an Wahlmöglichkeiten und Optionsspielräumen für die Ausgestaltung eines »eigenen Lebens« steht ein Verlust kollektiver Sicherheit und Zugehörigkeit gegenüber. Die gesellschaftliche Forderung, sich aus vorgefertigten Fragmenten und Versatzstücken eine eigene Biografie und eine eigene Identität zu konstruieren, stellt für den Einzelnen ein anstrengendes, störungsanfälliges, riskantes Unterfangen dar. Vor allem in Zeiten von Massenarbeitslosigkeit und »neuer Knappheit« wird das Fehlen kollektiver Formen der solidarischen Unterstützung schmerzlich bewusst.

2. ERÖFFNUNG DES WELTHORIZONTS: ENTGRENZTE IDENTITÄTEN IN ZEITEN DER GLOBALISIERUNG

Die beschriebenen Prozesse der Enttraditionalisierung und Pluralisierung identitätsverbürgender Lebensformen in der »Postmoderne« werden in den letzten Jahrzehnten durch den sich drama-

tisch beschleunigenden Globalisierungsprozess ergänzt und verstärkt. Der Zwang zur Selbst-Verwirklichung, die an den Einzelnen gerichtete Forderung, Baumeister seines ›eigenen Lebens‹ und seiner Identität zu sein, geht Hand in Hand mit der Einbindung der Individuen in weltweite Zusammenhänge.

›Globalisierung‹ meint dabei nicht nur ein ökonomisches Phänomen; es wäre auch verkürzt, es mit dem Aufkommen eines ›kapitalistischen Weltsystems‹ gleichzusetzen. Kern und Grundlage des Globalisierungsprozesses ist vielmehr die »Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen« (Giddens 1995: 85), die »Eröffnung des Welthorizonts« (Beck 1997: 48) für ehemals ortsgebundene Handlungen, Entscheidungen und Sozialbeziehungen.

Neben dieser *Globalisierung der Sozialbeziehungen* hat vor allem die *kulturelle Globalisierung* einschneidende Auswirkungen auf die Identitätsbildung der Menschen. Durch die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien kommt es zu einem weltweiten Austausch von Bildern, Symbolen und Ideen, von Lebensstilen und Identitätsschablonen. Die über das globale Mediennetz vermittelte neue Vielfalt ermöglicht es, ja zwingt geradezu dazu, die eigene Selbst- und Weltdeutung vor dem Hintergrund vieler anderer Deutungen zu spiegeln und zu relativieren.

Die schon in der ›postmodernen‹ Konstellation beobachtbare Tendenz zur ›Entbettung‹ und Entwertung überkommener Lebensformen und Biografiemuster wird dadurch dramatisch verstärkt. Das meint nicht, dass Traditionen im Zeitalter der Globalisierung keine Rolle mehr spielen (oft ist das Gegenteil der Fall). Traditionen und Lebensformen verlieren aber in der vernetzten Welt ihren Schein des Selbstverständlichen und ›Natürlichen‹. Im Horizont von Alternativen wird ihr Konstruktionscharakter und damit ihre Veränderbarkeit unwiderruflich sichtbar. Sie müssen gewählt, permanent neu ausgehandelt, oft erfunden werden und gelten nur im Durchgang durch die Entscheidungen und Erfahrungen der Individuen. Eben darauf zielt die Feststellung von Giddens (1995: 24), dass der Globalisierungsprozess mit der Entstehung einer »posttraditionalen Gesellschaft« und der Ausbreitung »sozialer Reflexivität« einhergehe.

Nicht nur durch die globale Zirkulation von Waren, Bildern,

Symbolen, Ideen und Lebensstilen wird die Identitätsbildung der Menschen destabilisiert und »entgrenzt«, sondern vor allem durch die weltweite Mobilisierung und Verstreuung der Menschen selbst. Zwar gibt es grenzüberschreitende Wanderungsströme bereits seit Jahrhunderten, doch haben sie im Zeitalter des globalen Kapitalismus durch die fortschreitende Spaltung der Weltbevölkerung in »Globalisierungsgewinner« und »Globalisierungsverlierer« (vgl. Bauman 1997b), durch die Herausbildung eines internationalen Arbeitsmarktes sowie durch die verbesserten Kommunikations- und Transporttechnologien eine neue Dimension erreicht. Unter den Bedingungen der Globalisierung haben politische Umbrüche, Armut und Hunger, Gewalt und Vertreibung weltweite Ströme von Arbeitsmigranten, Flüchtlingen und Vertriebenen, von Herumirrenden, Fliehenden, Ziehenden in Gang gesetzt.

Die globalen Migrationsbewegungen können zu Entwurzelung, Diasporabildung, Auflösung tradierter Lebensformen und zur Destabilisierung von individuellen und kulturellen Identitäten führen. Biografische Unsicherheit wird zum charakteristischen Merkmal der globalen Moderne, ja zur gesellschaftlichen Basiserfahrung.

Die Erfahrung des »Zwischen-allem-Stühlen-Sitzens« kann unbequem sein, irritierend und lästig. Sie kann zum ängstlichen Festhalten an den Traditionen der »Heimat« und zum »Rückzug ins Ghetto« oder zur (Über-)Anpassung an die Normen des Aufnahmelandes führen. Das »Leben im Zwischenreich« hat aber auch eine andere Seite: Es kann den Blick schärfen und Quelle kreativer Selbstfindung und subversiver Kraft sein. Die neuen Ureinwohner des *global village* können – wie das Beispiel intellektueller Migranten und Migrantinnen zeigt – aus ihrer »Bindestrich-Existenz« (Iyer 1996: 12) und ihrer Unzugehörigkeit Inspiration und Kraft schöpfen.

3. NEUERE SOZIALWISSENSCHAFTLICHE IDENTITÄTSMODELLE

Die beschriebenen gesellschaftlichen Umbrüche der letzten Jahrzehnte, in deren Verlauf die Identitätsbildung der Menschen krisenhaft aus traditionellen Vorgaben und Lebensmustern heraus-

wächst, haben in den Sozialwissenschaften eine »hektische Betriebsamkeit in der Identitätsdebatte« (Keupp 1989: 48) ausgelöst. Rasch und auf breiter Front setzte sich die Einsicht durch, dass die ›moderne‹ Leitidee eines ›autonomen‹, selbstbestimmten, einheitlichen, kohärenten Subjekts, das seit dem Deutschen Idealismus im Zentrum philosophischer Weltentwürfe steht und noch den ›klassischen‹ Identitätstheorien in den Sozialwissenschaften zugrunde liegt, sich weitgehend von den realen Alltagserfahrungen und Identitätsbildungsprozessen der Menschen in einer »zerrissenen Welt des Sozialen« (Honneth 1990) entfernt hat.

Vor allem die Denker der ›Postmoderne‹ in Philosophie und Sozialwissenschaften rütteln kräftig am ›heroischen Subjekt‹ der Moderne und plädieren vehement für eine ›Dezentrierung des Subjekts‹. Dem aufklärerischen Glauben an die rationale Planbarkeit und Gestaltbarkeit der Welt und an ein vernunftgeleitetes autonomes Subjekt setzen sie den bewussten Verzicht auf jede Einheits- und Ganzheitsvision entgegen. »Wir haben die Sehnsucht nach dem Ganzen und dem Einen teuer bezahlt«, sagt Jean-François Lyotard (1988: 203), der Begründer der philosophischen Postmoderne. Unter der Parole ›Krieg dem Ganzen‹ beantworten die Postmodernisten die totalitären Ordnungs- und Uniformierungszwänge der Moderne mit einer Therapie der Vervielfältigung. Postmoderne ist die »Verfassung radikaler Pluralität« (Welsch 1987: 4), die Feier von Vielheit und Differenz. Die Erfahrung einer pluralisierten und widersprüchlichen Alltagswelt erzwingt in dieser Sicht eine Haltung, für die ein ›Identitätszwang‹ und das Streben nach Eindeutigkeit nur Fesseln wären. »Identität ist immer weniger monolithisch, sondern nur noch plural möglich. Leben unter heutigen Bedingungen ist Leben im Plural, will sagen: Leben im Übergang zwischen unterschiedlichen Lebensformen« (Welsch 1990: 171).

In der pluralisierten und fragmentierten Sozialwelt der (Post-)Moderne hat das klassische neuzeitliche Modell des ich-starken, souveränen Subjekts als Leitbild und ›Gussform‹ für die Lebensführung der Menschen ausgedient. Wenn aber ein »Leben aus einem Guss« (Keupp 1993: 236) nicht mehr möglich ist, dann liegt es in der Logik postmoderner Verhältnisse, dass die Kon-

struktion alternativer Identitätsmodelle, die der »zersprungenen Einheit der Welt« gerecht werden, auf erhebliche theoretische Schwierigkeiten stößt. Was uns von postmodernen Denkern angeboten wird, sind oft weniger theoretisch elaborierte Modelle »dezentrierter« Identitäten als Bilder und Metaphern, die – zum Teil in enger Tuchfühlung zum Zeitgeist – die Existenzform der Menschen nach dem »Ende der Gewissheiten« zu verdeutlichen suchen.

Gemeinsam ist den Identitätskonzepten »postmoderner« Sozialwissenschaftler die Basisannahme, dass Sinngebung und Identitätsbildung in der zersplitterten Sozialwelt zu einer privaten Angelegenheit jedes Einzelnen geworden, gewissermaßen in »eigene Regie« übergegangen sind.

- So sieht die »Theorie der Bastel-Mentalität« (Gross 1985) den »Bastler« als Sinnbild des zeitgenössischen Menschen. Wie der Heimwerker im Baumarkt vorgefertigte Bausätze angeboten bekommt, so gibt es für die individualisierten Menschen der Spätmoderne den Markt vorgefertigter Sinnangebote und »Stil-Pakete«, unter denen sie mehr oder minder frei wählen können (und müssen), um ihre »individuellen Lebens-Collagen« zusammenzustellen.
- Ähnlich wie das Modell der »Bastelexistenz« (Hitzler/Honer 1994) akzentuiert auch das Konzept der »Patchwork-Identität« (Keupp 1989) deutlich die Chancenseite des höchst widersprüchlichen Individualisierungsprozesses in der Spätmoderne. Postmoderne »Identitätsarbeit« ist in dieser Sicht ein kreativer Prozess der Selbstorganisation, die gelungene, oft überraschende Verknüpfung von Lebensmustern, Stilelementen und Sinnangeboten zu einem Sinnnganzen.
- Richard Sennett (1998) mit seinem Modell des »flexiblen Menschen« und Zygmunt Bauman (1997a) mit seiner metaphorischen Beschreibung »postmoderner Lebensstrategien« (Touristen, Vagabunden) nehmen demgegenüber stärker die Verlustseite der ökonomischen und kulturellen Wandlungsdynamiken in den Blick. Der neue Kapitalismus mit seinem »Regime der Kurzfristigkeit«, so die gemeinsame Grundannahme, zerstört alle längerfristigen Bindungen und erzeugt Gefühle der

Wurzellosigkeit, Zerrissenheit und Angst, die den Individuen die Chance zu einer selbstbestimmten Lebensführung nehmen und den Nährboden für Gewalt bilden können.

Von den erwähnten ›postmodernen‹ Identitätsmodellen, die nach den Auswirkungen innergesellschaftlicher Modernisierungsdynamiken auf die individuellen Lebensläufe und Selbstentwürfe der Menschen fragen, lassen sich in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Identitätsdebatte Ansätze unterscheiden, die den Prozess einer fortschreitenden ›Dezentrierung‹ von Identitäten durch Globalisierung und anwachsende Migrationsströme beschreiben. Vor allem in den ›postkolonialistischen‹ und den ›postfeministischen‹ Debatten wird die Frage nach Identität im Zusammenhang derjenigen globalen Prozesse gestellt, die zur Unterminierung und Zersplitterung der großen kollektiven Zugehörigkeiten – Nation, Kultur, Ethnie, Geschlecht – geführt haben. Die Konstruktion und Neukonstruktion von Identitäten findet in der Perspektive dieser Ansätze immer in umkämpften Räumen statt. Sie ist Teil eines ›Kampfes um Anerkennung‹, den unterprivilegierte und entrechtete Gruppen führen. Die Artikulation von Identitätsansprüchen im globalen Raum ist demnach primär *politisch* und zielt im Sinne eines *empowerment* auf die Veränderung der als ungerecht empfundenen Situation ab. Darauf zielt das Konzept der *Identitätspolitik*.

Die theoretischen Debatten im Umkreis des anglo-amerikanischen ›Postkolonialismus‹ und des ›Postfeminismus‹ konzentrieren sich auf folgende globale Arenen identitätspolitischer Kämpfe:

- *Nation* und *Nationalkultur* als Bezugspunkte für normativ festgelegte Identitäten werden in einer postkolonialen Welt der Grenzüberschreitungen und kulturellen ›Übersetzungen‹ nachhaltig entzaubert und zerstreut. Durch die Kreuzung, Durchmischung und ›Dezentrierung‹ nationaler und kultureller Zugehörigkeiten eröffnen sich ›Terrains der Verstörung‹ (Hall 1999b: 104), die zu Phänomenen der Entwurzelung und Zerrissenheit führen können, aber auch Einzelnen und Grup-

pen Möglichkeiten bieten, sich in identitätspolitischen Kämpfen neu zu ›verorten‹.

- Mit dem Niedergang und der Destabilisierung des Nationalstaats und der nationalen Identitäten geht die Fragmentierung und Erosion der kollektiven Identität von ›Rasse‹ und ›Ethnizität‹ einher, die seit den Anfängen kolonialer Expansion bis in die Gegenwart das zweite große Koordinatensystem lieferte, das der Platzierung, Verankerung und Stabilisierung individueller Identitäten und Biografien diene. Die scheinbar biologische Kategorie ›Rasse‹ wird von den Literaten und Theoretikern des Postkolonialismus als soziale Konstruktion entlarvt, als symbolische Repräsentation, die ihre Ursprünge in der kolonialen Machtgeometrie ›Der Westen und der Rest‹ hat. Die Skepsis gegenüber starren Oppositionen und die Sensibilisierung für Differenzen hat die Theoretiker der *Cultural Studies* zur Entwicklung neuer Konzepte zur Beschreibung kollektiver Zugehörigkeiten und Verortungen – die ja in den politischen Anerkennungskämpfen unverzichtbar sind – geführt. So geht Stuart Halls Konzept der ›neuen Ethnizität‹ von brüchigen, unsicheren, stets vorläufigen Identitätsformationen und Zugehörigkeiten aus. Die ›neue Ethnizität‹ ist eine »Ethnizität, die die Rolle der Differenz bei der Entdeckung ihrer selbst nicht leugnen kann« (Hall 1999a: 96).
- Wie Nation und ›Rasse‹ ist auch das *Geschlecht* nichts ›Reales‹ und ›Natürliches‹, sondern eine soziokulturelle Konstruktion, die durch machtvolle Diskurse fortlaufend reproduziert und stabilisiert wird. Die Aufdeckung des Konstruktionscharakters – und damit der Veränderbarkeit – von Geschlechtsidentitäten folgt im Postfeminismus deutlich einem sexualpolitischen Impetus. Ziel ist es, das System der Zweigeschlechtlichkeit als ganz und gar von Machtverhältnissen durchsetztes Konstrukt zu entlarven und durch eine ›Geschlechterverwirrung‹, d.h. durch eine Vervielfältigung möglicher Geschlechtspositionen zu überwinden.

Die klassische, uns lieb gewordene Vorstellung einer stabilen, in sich ›stimmigen‹, quasi naturhaften Identität von Menschen und

Gruppen ist, wie unsere knappe Skizze gezeigt hat, in den letzten Jahrzehnten durch tief greifende gesellschaftliche und kulturelle Umbrüche nachhaltig unterminiert worden. Die gesellschaftlichen Freisetzungsprozesse und die weltweiten Tendenzen der Fragmentierung, Relativierung und Durchmischung von sinnstiftenden ›Heimaten‹, Traditionen und Sinnwelten schlagen, so scheint es, unmittelbar auf die Identitätsbildungsprozesse von Individuen und Kollektiven durch. Kurz: Eine fragmentierte, aus den Fugen geratene Sozialwelt erzeugt prekäre, zerrissene Identitäten.

Identitäten gleichen in der zerrissenen Welt der Spätmoderne nicht fertigen Behausungen mit einem dauerhaften Fundament und einem schützenden Sinn-Dach, sondern permanenten, lebenslangen Baustellen, auf denen die freigesetzten oder ›versetzten‹ (*dislocated*) Individuen ohne festgelegten Bauplan und unter Verwendung vorhandener Bausätze und Sinnangebote sich (bis auf weiteres) eine Unterkunft schaffen. Je nach situativem und biografischem Erfordernis sind An- oder Umbauten fällig. Diese Form spätmoderner Identitätskonstruktion ohne traditionale Garantien und Sicherungen erfordert eine hohe pragmatische Kompetenz im Bewältigen problematischer Situationen. Sie birgt eine Vielzahl von Risiken, eröffnet aber auch neue Chancen, indem sie Fluchtwege aus dem »stahlharten Gehäuse der Zugehörigkeit« (Nassehi 1997: 177) fest gefügter kultureller, nationaler, ›rassischer‹ oder geschlechtlicher Identitäten aufzeigt.